

Mai 1902.  
 Dresden.  
 aunnhof:  
 mittags 5,55, 7,06,  
 11,05.  
 3,36, 6,05, 8,33  
 Sonntags), 10,26.  
 Dresden: Bot-  
 6, 10,16, 10,34.  
 (Großbothen), 1,07,  
 Grimma), 9,35  
 Sonn- und Festtags  
 Grimma).  
 d. Mon. v. Goldb.  
 enzüge führen nur  
 e übrigen 1.—1.

# Raunhofer Nachrichten.

Ortsblatt für Albrechtshain, Ammelshain, Belgershain, Beucha, Borsdorf, Erdmannshain, Eicha, Fuchshain, Großsteinberg, Klinga, Köhra, Kleinsteinberg, Lindhardt, Pomßen, Stauditz, Threna und Umgegend.

**Bezugspreis:**  
 Frei in's Haus durch Kurträger  
 M. 1.20 vierteljährlich.  
 Frei in's Haus durch die Post  
 M. 1.30 vierteljährlich.

Mit zwei Beiblättern:  
**Musikiertes Sonntagsblatt**  
 und  
**Landwirtschaftliche Beilage.**  
 Regiere alle 14 Tage.



Verlag und Druck:  
**Günz & Cule, Raunhof.**  
 Redaktion:  
**Robert Günz, Raunhof.**

**Werbungsbedingungen:**  
 Für Inserenten der Anstaltsverwaltung  
 Grimma 10 Pf. die vierge-  
 spaltige Zeile, an erster Stelle und  
 für Auswärtige 12 Pf.  
 Bei Wiederholungen Rabatt.

Die Raunhofer Nachrichten erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittags 5 Uhr mit dem Datum des nachfolgenden Tages. Schluß der Anzeigenannahme: Vormittags 11 Uhr am Tage des Erscheinens

Nr. 99. Sonntag, den 17. August 1902. 13. Jahrgang

## Pflaumen-Verpachtung

findet, da die letzten Angebote zu niedrig sind, anderweit statt und zwar  
**Montag, den 18. August 1902**  
 abends 6 Uhr  
 im **Ratskeller.**  
 Raunhof, am 16. August 1902.  
**Der Stadtgemeinderat.**  
 1. u. 2. Bürgermeister.

## Versteigerung.

**Mittwoch, den 20. d. Mts.,** Vormittags 11 Uhr, gelangen in Raunhof  
**1 Sopha mit rotem Rippsbezug, 1 Bild unter Glas und Rahmen,**  
**1 Stuhlhuh, 1 Schreibpult, 6 Rohrstühle, 1 Teppich, 1 Schränkchen**  
**und 16 Gardinen-Schäle**  
 meistbietend gegen sofortige Barzahlung öffentlich zur Versteigerung.  
 Bieter sammeln sich daselbst im Gasthose zur „Stadt Leipzig“  
 Grimma, am 15. August 1902.  
**Der Gerichtsvollzieher des Rgl. Amtsgerichts**  
 Arresthausinspektor Kühn.

## Der Duellunfug und die Begnadigungspraxis.

Die Begnadigung des Leutnants Hildebrandt der seiner Zeit in Insterburg den Leutnant Blaschowski im Duell erschossen hat, erregt berechtigtes Aufsehen in den weitesten Kreisen der Bevölkerung. Die Militärverwaltung will das Duellunwesen im Heere bekämpfen, aber die gegenwärtig herrschende Begnadigungspraxis wirkt diesem Bestreben direkt entgegen und ist nur zu sehr geeignet die Anschauung zu stärken, daß es Pflicht eines Offiziers sei für eine vermeintliche Verletzung seiner Ehre im Zweikampf zu suchen. Wenn gar noch, wie es geschehen, eine offizielle Verteidigung der Begnadigung dahin verfaßt wird, daß es altpreussische Tradition sei, einem Offizier, der seinen Gegner im Duell getötet habe und zu zwei Jahren Festung verurteilt worden sei, nach sechs Monaten zu begnadigen, so muß das geradezu den Eindruck hervorrufen, als ob von oben her das Duellunwesen gebilligt und verteidigt werde.

Gegenüber der als offiziell geltenden „N. Vol. Korr.“ die das Eingreifen der königlichen Gnade mit den Grundätzen altpreussischer Tradition zu rechtfertigen gesucht hat, ist von der „Post. Zig.“ mit Recht ausgeführt worden, daß eine solche Tradition dem Rechtsbewußtsein widerspricht. Das Rechtsbewußtsein des großen Laienpublikums hat für diese „altpreussische Tradition“ kein Verständnis. Wenn das Gesetz die Verurteilung eines Duellanten der seinen Duellgegner erschossen hat, zu zwei Jahren Festungshaft verlangt, kann der Gesetzgeber nicht in Wahrheit eine Freisprechung beabsichtigen haben. Leutnant Hildebrandt stand, das muß anerkannt werden, unter dem Druck der Vorurteile seines Standes. Gibt er diesem Drucke nach, so nimmt er gleichzeitig die Folgen auf sich, die sich nach dem Gesetze daraus für ihn ergeben. Und daß ihm diese Folgen im Gnadenwege erlassen werden, wird dem Laienverstande, der die Achtung vor dem Gesetze als die höchste Pflicht erachtet, zu jeder Zeit unverständlich bleiben. Die herrschende Begnadigungspraxis, die darauf Rücksicht nimmt, daß die Ausstrahlung eines Ehrenhandels „einwandfrei“ erfolgt ist, bedeutet ein Zurückweichen vor dem bestehenden Standesvorurteil. Was nützen einer solchen Uebung gegenüber alle schönsten Vorschriften, alle Reden des Kriegsministers? Es wird alles bleiben, wie zuvor, wenn nicht

die Presse und die Volkvertretung durchsetzen, daß endlich nicht die Ablehnung sondern die Annahme des Duells unbedingt die Ausschließung aus der Armee und die dauernde Unfähigkeit der Bekleidung öffentlicher Ämter und Stellen zur Folge hat. Mag sich bei schweren Ehrenhandeln, bei Ehebrüchen, bei Angriffen auf die Familienehre schießen, wer will; er muß dann die Folgen tragen. Aber unzulässig ist es, daß man zum Duell genötigt sein soll, um seine Stellung in der Armee zu behaupten.

Das Duell ist mit Leichtigkeit zu beseitigen, wenn man denselben Weg beschreitet, der in England mit Erfolg beschritten worden ist. Dort wird nicht der Offizier, der sich nicht duelliert, sondern derjenige, der sich weigert, Abbitte zu leisten, oder anzunehmen, als ehrlos aus der Armee ausgeschlossen. Und man mag über die englische Heerführung denken wie man will, daß der britische Offizier tapfer und ehrliebend sei, wird niemand bestreiten. Freilich kennt man in England keine Ehre erster und zweiter Klasse. Ist aber dieser Unterschied nicht ungeheuerlich? Welcher Stand hätte mehr auf Ehre zu halten, als der Richterstand? Und doch wird es der großen Mehrzahl der deutschen Richter nicht einfallen, auf Beleidigungen mit Herausforderung zum Duell zu antworten. Doch ein Geistlicher sich nicht schlägt oder schießt, gilt als selbstverständlich. Ist ein Pfarver darum mehr Ehrenmann als ein Leutnant? Witzow wurde zum Duell gefordert und lehnte es ab. Wem erscheint er darum feige oder ehrlos?

Aber der heutige Duellunfug der ein Sporn auf das Christentum eine offene Auflehnung gegen das Gesetz, ein Umsturz der Staatsordnung ist, beruht auf dem Wahne, daß die Armee einen Staat im Staate bilden und eine besondere Ehre haben müsse, erhoben über das ganze Bürgertum, das ganze Beamtentum. Ein Minister der auf das Schwerste verurteilt wird, darf sich an die Gerichte wenden; der jüngste Leutnant muß eine feinfühligere Ehre als der Minister haben und sich schießen. Er muß sich schießen, wobei es alle Tage vorkommt, daß der unschuldige Verletzte sein Leben lassen muß und ehrbare Familien ihres Glückes, ihrer Hoffnung beraubt werden.

Es ist unausbleiblich, daß die Begnadigung des Leutnants Hildebrandt im Reichstag zur Sprache gebracht wird. Der Kriegsminister wird dabei einen schweren Stand haben.

## Die Lage des deutschen Arbeitsmarktes.

In dem Geschäftsgang der Arbeitsnachweise bildet der Juli einen kritischen Monat. Nachdem die erste sommerliche Geschäftshäufung erledigt ist, pflegt in jedem Jahre der Juli einen Rückschlag durch Erhöhung der Zahl der Arbeitsuchenden aufzuweisen. Es darf immerhin als günstiges Zeichen betrachtet werden, daß der Rückschlag in diesem Jahre ausgeblieben ist, ja sogar gegen den Vormonat sich eine kleine Verminderung des Andranges zeigt. Während an den deutschen Arbeitsnachweisen nach der Statistik der „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“ auf 100 offene Stellen im Juni 167,8 Arbeitsuchende kamen, waren es im Juli diesmal nicht mehr, sondern etwas weniger: 163,4. Die Krankenkassen, die voriges Jahr einen Rückgang ihrer Mitgliederzahlen um 0,7% aufwiesen zeigen dieses Mal eine, wenn auch nur winzige Zunahme um 0,1%. Das verhältnismäßig erfreuliche Gepräge des Arbeitsmarktes im Juli wird hauptsächlich durch die regere Bau- thätigkeit erklärt. In einzelnen Städten, wie in Stuttgart und München, hat die Zahl der Beschäftigten ganz beträchtlich zugenommen. Günstig beeinflusst wurden davon die Bau- thätigkeit, das Malergewerbe, Klempnerien und Installationsgeschäfte. Auch die Nachfrage nach Holz hat sich etwas gehoben, ohne daß indess der Arbeitsmarkt im gesamten Holzgewerbe eine Belebung gezeigt hätte. Trotz der erfreulichen Versetzung gegenüber dem Juni dauert der ungünstige Beschäftigungsgrad in den beiden für den gewerblichen Arbeitsmarkt ausschlaggebenden Industriezweigen, im Bergbau und Eisengewerbe, noch immer an. Die Marktlage im Bergbau erfordert fortwährend zahlreiche Feierlichkeiten. In der Eisenindustrie sind sogar erste Betriebe um Arbeit verlegen, so daß selbst auf den Krupp'schen Werken Entlassungen vorgenommen werden müssen. Gerade im Zentrum der deutschen Eisenindustrie, in Rheinland-Westfalen, hat sich die Zahl der beschäftigten Arbeiter im Juli merklich vermindert. Im Textilgewerbe ist der Beschäftigungsgrad zwar im Rückgang begriffen, aber ohne daß dieser schon in einer Verminderung der Beschäftigten Ausdruck gefunden hätte. Bisher suchten die Arbeitgeber durch Betriebs einschränkungen der ungünstigen Lage Rechnung zu tragen. Recht unbefriedigend liegt der Arbeitsmarkt im Schneidergewerbe, namentlich sofern es von der Großkonfektion abhängt. Auch Nahrungs- und Genussmittelgewerbe klagen über Mangel an Beschäftigung. In der Brauerei, Mälerei, sowie in der Tabakindustrie hat das Geschäft im Juli weiter abgenommen. In der Landwirtschaft, wo im Juli die Hochsaison einsetzte, erhielten in ländlichen Industrie-Orten viele gewerbliche Arbeiter, die sonst um eine Stellung verlegen gewesen wären, für mehrere Wochen Beschäftigung.

## Rundschau.

Die „Brüderlichkeit“ praktisch betätigt wollte ein „Genosse“ des Wahlkreises Teltow-Beeskow-Charlottenburg wissen Wolke — es wurde oder nichts daraus! Dieser Genossemensch stellte bei einer sozialdemokratischen Versammlung in Charlottenburg den Antrag, der Parteitag möge beschließen, daß das Tuzen unter den Parteigenossen offiziell eingeführt werde und jeder „Genosse“ ein deutlich sichtbares Erkennungszeichen zu tragen verpflichtet sei. Ein Antrag, der den Sozialdemokraten eigentlich gefallen müßte. Aber merkwürdig! Die Versammlungsleiter

gingen darüber zur Tagesordnung über und ließen den Antragsteller auf dem brüderlichen Holzfischmel sitzen.

Dem deutschen Spielwarenhandel soll ein französischer Wettbewerb erwachsen. Wie aus Halle a. S. berichtet wird, erfährt der Fabrikantverein „Thuringia“ aus zuverlässiger Quelle, daß in Paris eine Messe für Spielwaren gegründet werden soll, um Leipzig mit Musterausstellungen Konkurrenz zu machen u. internationale Interessenten anzulocken.

Ueber die Revolver Kaiserbegegnung haben sich auch russische Staatsmänner sehr befriedigt geäußert und namentlich hervorgehoben, daß auch die von der deutschen Reichsregierung eingeschlagene Wirtschaftspolitik in die guten Handelsbeziehungen der beiden großen Nachbarreiche kein Loch reißen werden. Nach der persönlichen Aussprache der beiden Kaiser und der beiden leitenden Staatsmänner in Reval brauche man hüben wie drüben keine Befürchtungen mehr wegen des möglichen Eintritts eines Zollkrieges zu hegen. Diese Befürchtung dürfte vollkommen ausgeschaltet werden. Aus dieser Verfassung gegenüber vielleicht auch irgendwie verpflichtet hat, keinen über die Regierungsvoelage hinausgehenden Zollzügen, die vom Reichstage beschloffen werden sollten, ihre Zustimmung zu erteilen. Vielleicht werden auch bei der zweiten Lesung des Tarifentwurfs in der Kommission diesbezügliche vertrauliche Mitteilungen gemacht. Wird den Kommissionsmitgliedern vor Augen geführt, daß mit einer Erhöhung der deutschen Zollsätze die Freundschaft zu Rußland aufs Spiel gesetzt wird, dann ordnen manche Kommissionsmitglieder ihre persönlichen Wünsche doch wohl noch in zwölfter Stunde dem Interesse der Allgemeinheit, d. h. in diesem Falle der Erhaltung des Einvernehmens mit Rußland unter und stimmen für die Regierungsvorlage.

Der 13. Verbandstag des Centralverbandes der Bäcker-Innungen „Germania“ der in Köln tagt, hat sich mit dem Antrage beschäftigt, der Vorstand des Verbandes möge dahin wirken, daß die Bäckerläden wenigstens in den sechs Sommermonaten vor 5 Uhr früh geöffnet werden dürfen, eventuell bei früherem Ladenschluß des Abends. Der Antragsteller führte aus: „Der 9 Uhr Abends-Ladenschluß schädigt alle Gewerbetreibenden ganz unendlich. Die Bäcker werden aber ganz besonders noch dadurch geschädigt, daß sie vor 5 Uhr Morgens nicht verkaufen dürfen. Dadurch werde aber auch die arbeitende Bevölkerung geschädigt, die genötigt sei, vor 5 Uhr Morgens in die Fabrik zu gehen. Diese Arbeiter müssen auf den Genuß frischen Brodes verzichten. Bäckermeister Knoß (Samburg) schloß sich dem Vorredner an. Eigentümlich sei es, daß man in einigen kleinen Orten ausnahmsweise gestatte, vor 5 Uhr Morgens zu verkaufen. In großen Städten dagegen, wo ein weltstädtisches Getriebe herrsche, wo vor 5 Uhr Morgens Eisenbahnzüge ankommen und abgehen, werde das Bedürfnis für solche Ausnahmestimmungen nicht anerkannt. Bäckermeister Vogler (Berlin), Schäfer (München), Mehren (Köln) erklärten, sie könnten nicht dafür stimmen, daß die Erlaubnis, vor 5 Uhr Morgens verkaufen zu dürfen, auf Kosten des Abends-Ladenschlusses erteilt werden sollte. Wenn ein solcher Beschluß gefaßt werde, dann würde man der Bewegung des 8-Uhr Ladenschlusses Vorstoß leisten. Bäcker-

richten.  
 p. Trin.  
 1902.  
 of.  
 dienst. Q. P. em. Dr.  
 onst. Q. P. em. Dr.  
 tatis, 17. August.  
 ein.  
 dienst. Text: 1. Cor.  
 gain.  
 ebschiff.

namentlich für  
 79.

mannshain.  
 6 Uhr werden  
 eine  
 rpfundet. Pfund  
 erung  
 blösschen.  
 schlafstille  
 eipzigiger-Str. 52 C.

u. Silber  
 kauft und nimmt  
 Uhrmacher und  
 Langestr. 26.

ng ein konfirmiertes  
 en.  
 chenkel, Gartenstr.  
 Schiebebok  
 helmstraße 184.

N  
 Erkennung u.  
 tlichen inneren  
 üben Urin drin-  
 und welche An-  
 men und Alter  
 henhaft als all-  
 Otto Lindner,  
 Dresden-A.,  
 sgeföhrt.

meister Blinkmann (Hamburg): Er bezweife daß es gelingen werde, den 8. Uhr-Ladenschluß wieder aufzuheben. Damit müssen sich die Gewerbetreibenden schon abfinden. Dagegen müsse zum Mindesten in allen denjenigen Orten, wo ein Bedürfnis vorliege, den Bäckern gestattet sein, vor 5 Uhr Morgens zu verkaufen. Das sei nicht bloß im Interesse der Bäcker, sondern ebenso im Interesse der arbeitenden Bevölkerung. Es gelangte folgender, von den Hamburger Delegierten gestellter Antrag einstimmig zur Annahme: „Der Vorstand des Centralverbandes wird beauftragt, bei der Reichsregierung vorstellig zu werden, daß der § 139 aus der Reichs-Gewerbeordnung, betreffend den gesetzlichen Ladenschluß, dahin abgeändert werde, daß den Verwaltungsbehörden gestattet werde, für ihren Bezirk insofern Ausnahmen zu gestatten, daß der Handel mit Backwaren in den Morgenstunden ungehindert gestattet werde. Der Verbandstag erklärt sich ferner mit großer Entschiedenheit gegen eine weitere Verkürzung der Verkaufszeit in den Abendstunden und ersucht alle Kollegen im Reich, bei etwaigen Bestimmungen über Einführung des Achtuhr-Ladenschlusses sich dagegen zu erklären.“

— Daß das beiderseitige Entgegenkommen zwischen Deutschland und Frankreich gegenwärtig ein ausgezeichnetes ist, beweist der Umstand, daß mit Genehmigung des Reichskanzlers seit einiger Zeit der französische Artilleriehauptmann Picard im Elsaß weilt um für seine Regierung archaischen Studien auf den Schlachtfeldern von Weißenburg, Wörth, Saarbrücken usw. obzuliegen. Wie verlautet sollen im französischen Generalstabswerke einige Details, die Einnahme von Weißenburg betreffend anders dargestellt werden als bisher. Es soll sich namentlich um den Kampf auf dem Krautmarkt und am Hagenuer Thore handeln, sowie auch um den Weg, den die französische Truppe nahm, um während der Schlacht aus der Stadt Weißenburg, deren Thore bereits deutscherseits besetzt waren, zu entkommen. Von Weißenburg aus besuchte Herr Picard das Schlachtfeld von Wörth, wo er mit einem deutschen Stabsoffizier, der mit der Revision des deutschen Generalstabswerkes betraut ist, zusammentraf. Die beiden Herren verkehrten mit einander aufs Herzlichste.

— Das ungarische Ministerium des Innern hat eine Verordnung erlassen, nach welcher in Zukunft Bässe für Mädchen nur ausgestellt werden dürfen, wenn die Mutter des Mädchens mit auf dem Amte erscheint oder wenn die schriftliche Einwilligung der Eltern vorliegt und der anständige Zweck der Auslandsreise nachgewiesen wird. Diese Verordnung richtet sich gegen den in letzter Zeit an der ungarisch-rumänischen Grenze überhandnehmenden Mädchenhandel.

— Wie aus München berichtet wird, soll Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern, der nicht nur ein vielgeschätzter Arzt, sondern auch Musiker ist, als erster Violinist bei der Aufführung der „Meisterfänger“ im Orchester des Prinz-Regenten-Theaters mitgewirkt haben. (?)

— England wird den Portugiesen Lourenço Marquez gegen eine große Entschädigungsumme abzulassen. Das war vorauszusetzen. Portugal kann Geld gut gebrauchen und England braucht die Delagoabai, um die Goldminen von Transvaal auszunutzen. Das merkwürdige Verhältnis der beiden Länder während des Burenkrieges erklärt sich wohl daraus, daß der portugiesischen Regierung ein gutes Geschäft mit England in Aussicht gestellt worden war, sobald dieses nur erst die beiden südafrikanischen Republiken in seinen Besitz gebracht habe.

— In Pretoria soll die Annahme verbreitet sein, daß die Buren in Wahrheit die Hoffnung, ihre Unabhängigkeit und staatliche Selbstständigkeit wieder zu erringen nicht aufgegeben haben und jetzt bereits sich auf eine endgültige Entscheidung der südafrikanischen Frage vorbereiten. Die Buren erklären nur durch die Macht der Umstände zur Unterwerfung gezwungen worden zu sein, was sie nicht anders als einen Waffenstillstand betrachten. Eine große Menge Bürengewehre sind nicht abgeliefert worden. Die Buren bereiten sich zur Sammlung vor. Wenn dies geschehe, dürften die englischen Garnisonen dasselbe erleben, wie vor 22 Jahren. Der Krieg habe die Afrikaneridee noch verstärkt; England werde dies verspüren, sobald es mit anderen Staaten in Verwicklung kommen sollte.

— Zu dem Attentat auf den Gouverneur von Charlow wird mitgeteilt, daß Fürst Obolenski von den vier auf ihn abgefeuerten Revolverkugeln getroffen wurde und ohnmächtig zusammensank. Der Verhaftete, ein junger Mann, weigerte sich seinen Namen zu nennen. Fürst Obolenski wußte, was

ihm bevorstand; er fuhr nur noch im geschlossenen Wagen von Kofaken begleitet. Der Grund, weshalb ihm der gewaltsame Tod zugebracht war ist lediglich in den körperlichen Schwächen zu suchen, die im Gouvernement Charlow nicht nur auf seine Anordnung, sondern in vielen Fällen auch unter seiner Leitung in rücksichtslosester Weise in Massen vollzogen wurden.

### Aus Stadt und Land.

Naunhof, 16. August.

Naunhof. Freitag Abend sind die letzten Naunhofer Schützenbrüder von Jitzau zurückgekehrt. Es sind auch bei diesem Wettin-Bundeschießen verschiedene Preise von Naunhofer Herren geschossen worden. Ueber Art und Höhe der Preise können wir aber erst später berichten, da heute die genauen Angaben noch nicht vorliegen.

Naunhof. Montag findet im Rothenburger Erker das dritte Abonnement-Konzert statt. In Rücksicht darauf, daß der 18. August der Jahrestag der ruhmreichen Schlacht bei Gravelotte ist, wird u. A. auch das packende Tongemälde „Die Schlacht von Gravelotte“ zur Aufführung kommen. Für Herrn Weibmann dürfte der Tag allerdings noch eine besondere Bedeutung haben, da er selbst ein Mitkämpfer von Gravelotte ist. Freuen würde es ihm, wenn das Konzert recht gut besucht würde.

Naunhof. Heute wurde uns ein, im hiesigen Walde gefundener, Steinpilz gezeigt, der das respektable Gewicht von 800 Gramm hatte, die Höhe betrug circa 30 Centimeter, der Durchmesser des Kopfes ungefähr 20—24 Centimeter.

† Fortmeister Loos stellte auf dem Ornithologischen Kongress in Tharandt bezüglich des meist für schädlich gehaltenen Fichelhäher fest, daß dieser wenig Schaden durch Vertilgung der Vögel, anrichtet, vielmehr durch Vertilgung der Falter und ihrer Brut, hauptsächlich der Nonne, außerordentlichen Nutzen bringe.

Vereinstaltet vom Verschönerungs-Verein.  
Sonntag, den 17. August 1/2, 8—9 Uhr früh an der Albert-Hütte.

### IX. Kur-Konzert

ausgeführt von der gelapten Jägerkapelle.  
Dir.: B. Bergmann.

#### Program

1. Choral.
2. Ouverture z. Wallensteins Lager v. Keeling.
3. Mein Weib, mein Kind ist nur mein Glück allein. Lied von P. Schlattig.
4. Carola-Savotte v. Waldner.
5. Im grünen Wald, wo's Echo schallt. Tonstück v. Franz.
6. Die Schlacht bei Gravelotte. Musikal. Tongem. v. Deibig.
7. Im Vivoual. Militärstück v. Melant.
8. Erinnerung an d. Soldatenleben. Potpourri v. Beckling.
9. Frei weg. March v. Eaton.

† Von Neuem sei darauf hingewiesen, daß den Landbriefträgern auf ihren Bestellungen außer Briefsendungen auch Postanweisungen, Nachnahmeforderungen, kleinere Pakete, Sendungen mit Wertangabe bis 800 Mark, sowie Baarbeträge zum Ankauf von Zeitungen und zur Bestellung von Zeitungen übergeben werden dürfen. Die Landbriefträger sind verpflichtet, die Sendungen (ausschließlich der gewöhnlichen Briefsendungen) sowie die baaren Geldbeträge für Wertgegenstände und Zeitungen in ein Annahmeprotokoll einzutragen, das nach jedem Bestellsatz der Postanstalt vorgelegt wird. Zur Eintragung der Sendungen usw. in das Annahmeprotokoll ist auch der Auflieferer befugt. Es empfiehlt sich, von dieser Befugnis in jedem Falle Gebrauch zu machen. Hat der Landbriefträger die Eintragung selbst bewirkt, so muß er sie dem Auflieferer auf Verlangen vorzeigen. Ein Einlieferungschein über die dem Landbriefträger übergebenen Wert- und Einschreibsendungen, Postanweisungen und Nachnahmeforderungen wird erst von der Postanstalt ausgestellt. Der Landbriefträger ist verpflichtet, diesen Schein, wenn möglich, beim nächsten Bestellsatz dem Auflieferer zu überbringen.

† Die rabelnden Leser unseres Blattes können sich an einem Preisauschreiben beteiligen, das die Berliner Sportzeitung „Rablerin und Rabler“ das Organ der Damenmitglieder des Deutschen Radfahrerbundes und der allgemeinen Radfahrerunion soeben erläßt. Für die drei besten Beschreibungen einer selbst ausgeführten Radtour sind 3 Preise ausgesetzt im Werte von 300 Mk. 60 Mk. und 40 Mk. Der erste Preis besteht in einem Roland-Fahrrad (nach Wahl Herren- oder Damenrad) in Luxusausstattung und kompletter eleganter Ausrüstung für Radtouren. Das Rad ist erstklassiges deutsches Fabrikat mit den neuesten Verbesserungen der Radtechnik (u. a. neues Treibrücklager und Doppel-Blocklager ohne Kurbelteile) ausgestattet und der glückliche

Erfinder dieses Preises wird sonach ein Rad erhalten, das in Bau und Ausstattung den allermodernsten Typ darstellt. Die Einsender der zweit- und drittbesten Arbeit können sich für 60 bzw. 40 Mark Fahrradzubehörsgegenstände beliebig auswählen. Die einzusendende Beschreibung soll eine selbst ausgeführte Radtour betreffen und neben der allgemein interessierenden Darstellung die radportlichen Erfahrungen auf dieser Tour besonders hervorheben. Die Preisarbeiten müssen bis 30. August d. J. bei der Redaktion der Zeitschrift „Rablerin und Rabler“ Berlin W. 30, eingereicht sein.

† Hinsichtlich der Unterschriftsvollziehung bei Wechsels hat die Reichsbank in Berlin auf eine Anfrage folgende, für die Geschäftswelt sehr bemerkenswerte Antwort erteilt: „Wir erwidern Ihnen ergebenst, daß im Geschäftsverkehr mit der Deutschen Reichsbank Unterschriften die mit sogenannten Tintenstiften vollzogen sind, grundsätzlich nicht zugelassen werden.“ Als Begründung wird angeführt, daß es schwierig sei in jedem Falle zu prüfen ob die Unterschrift unverwischbar sei.

† Die Zahl der Sparkassen in Sachsen hat seit Jahresfrist wieder beträchtlich zugenommen; sie betrug im Februar 1901 285, im selben Monate des gegenwärtigen Jahres aber 302.

† Die Hühnerjagd wird in Kürze aufgehen, im Preussischen bereits am 25. August, in Sachsen am 1. September. Der milde Winter kam den Hühnern und sonstigem Wild zu Statten. Die Jagdliebhaber versprechen sich daher ein gutes Jagdjahr.

† Das Hausierwesen in den Eisenbahnzügen wird jetzt einer strengeren Kontrolle unterworfen. Nachdem bemerkt worden ist, daß auf den einzelnen Bahnstrecken von männlichen und weiblichen Personen Hausierhandel getrieben wird, ist das Zugbegleitungspersonal angewiesen worden, dagegen einzuschreiten und erforderlichenfalls Anzeige zu erstatten.

† Wie streng jetzt das Nachmachen von Mustern — selbst wenn sie nicht geschützt sind — von den Gerichten verurteilt wird, geht aus einer Entscheidung des Oberlandesgerichts zu Dresden hervor, über die wir folgendes erfahren: Mit großer Befriedigung ist von allen Fabrikanten, die auf Treu und Glauben im Geschäftsverkehr halten und auf Wahrung des geschäftlichen Anstandes Wert legen, das Urteil des königlichen Oberlandesgerichts zu Dresden aufgenommen worden. Ein Kaufmann hatte einen Fabrikanten zur Herstellung eines Musterns veranlaßt, das Muster aber dann nicht von diesem Fabrikanten, sondern von einem anderen, der billiger zu liefern versprach, ausführen lassen. Anständig war das ja nicht, aber der Auftraggeber glaubte ungefragt so handeln zu können, weil das Muster nicht geschützt war und der Fabrikant die Verwendung des Musterns nicht ausdrücklich verboten hatte aber darin irrte er, wie die Entscheidung des obersten Gerichtshofes zeigt. Das Gericht erklärte es für selbstverständlich, daß der Fabrikant, der ein neues Muster anfertigt, auch die Früchte seines Erfindungsgebildens genießen will; es würde keinen Fabrikanten einfallen, neue Muster auszusinnen und seiner Randschaft vorzulegen, wenn er zu gewärtigen hätte, daß die Ausführung seiner Konkurrenz übertragen wird. Dem abgehörten Sachverständigen war deshalb nur beizustimmen, wenn er das Verfahren des Beklagten als gegen Treu und Glauben und den geschäftlichen Anstand verstoßend bezeichnet. Der Kaufmann ist deshalb zu Schadenersatz verurteilt worden.

† Für die diesjährigen Herbstübungen des 19. Armeekorps sind nach dem „Lpz. Tagebl.“ folgende Bestimmungen getroffen worden: Die Brigade- und Divisionsmandöver werden abgehalten in den Bezirken der Amtshauptmannschaften Leisnig, Grimma, Döbeln und Rochlitz. Der nördliche Teil des Mandöver-Geländes wird der 24., der südliche Teil der 40. Division zugewiesen. Es werden zugewiesen der 24. Division das Pionier-Bataillon Nr. 22 (ohne die 2. Kompanie), 1 Zug Telegraphen-Abteilung, 2 Sanitäts-Abteilungen, 1 Abteilung Divisions-Bräutentrain, 11 weispännige Kompanie-Patrouillenwagen; der 40. Division die Unteroffizierschule, das Fusaren-Regiments No. 19, die beiden 1. Eskadrons der 24. Kavallerie-Brigade (Kavallerie-Regt. und Ulanen-Regiment Nr. 18), 2 Kompanien Pioniere, 1 Zug Telegraphen-Abteilung, 2 Sanitäts-Abteilungen und 11 weispännige Kompanie-Patrouillenwagen. Für die 40. Division sind folgende Spezial-Bestimmungen getroffen worden: (Es gehören der 88. Brigade Infanterie-Regimenter Nr. 104 und 181) die östliche Hälfte, der 89. Brigade (Infanterie-Regimenter Nr. 133 und 134), die westliche Hälfte des Mandövergeländes. Grenzlinie ist die Eisenbahn Chemnitz-Baldheim. Der 88. Brigade werden zugewiesen der Stab der

40. Feldartillerie-Brigade, der Stab des Train, die Unteroffizierschule, das Fusaren-Regiment Nr. 19 (ohne die 1. Eskadron), das Feld-Artillerie-Regiment Nr. 68, die 1. Kompanie des Pionier-Bataillons Nr. 19, 1 Sanitäts-Abteilung, 11 Kompanie-Patrouillenwagen; der 89. Brigade die 1. Eskadron des Fusaren-Regiments No. 19, das Ulanen-Regiment Nr. 18, das Karabinier-Regiment, das Feld-Artillerie-Regiment Nr. 32, 1 Kompanie Pioniere und 1 Sanitäts-Abteilung. Es werden abgehalten: Brigade-Mandöver am 5., 6. und 8. September, Divisions-Mandöver am 9., 10., 11., 12. und 13. September mit einem Kavallerie-Korps-Mandöver am 15., 16. und 17. September. Kasstage sind am 4., 7. und 15. September. Voraussichtlich findet in den letzten Tagen des Mandövers Parade sämtlicher Truppenteile vor dem König Georg statt.

Leipzig. Ein dortiger Fuhrwerksbesitzer glaubte sich um 800 Mark bestohlen und schlug deshalb großen Lärm, sodaß ein Schreiber als der vermeintliche Dieb verhaftet wurde. Anderen Tags fand die Frau des angeblich Bestohlenen den vermissten Beutel unter schmuggler Wäsche auf, und nun schämte sich das Ehepaar, seinen Irrtum einzugehen, sodaß der Schreiber 2 Tage länger sitzen mußte, als nötig gewesen wäre. Das brachte dem Fuhrwerksbesitzer 3 Wochen und seiner Frau 1 Tag Gefängnis ein.

Der Leipziger Rauchwaren-Großhändler Perlmann, der vor einem Jahr mit rund 1 Mill. Mk. Wechselschulden flüchtete und zu Odeffa in Rußland verhaftet worden war, hat dort Selbstmord begangen.

In der Goldiger Steingutfabrik von Thomberger und Hermann wird von dieser Woche ab, bis auf unbestimmte Zeit, nur noch drei Tage in der Woche gearbeitet, wegen Mangel an Aufträgen.

Musikern. Am Dienstag Nachmittag stürzte der beim Gutsbesitzer Große in Merchwitz dienende 14 1/2 Jahre alte Max Bäurich von einem leeren Erntewagen und kam unter die Räder. Als die Pferde und Wagen ohne ihn auf dem Felde ankamen, ahnte man nichts Gutes. Man sah nach und fand den Verunglückten erheblich verletzt auf.

Bestien. Einen seltenen Fund machte in den letzten Tagen Herr Steinbruchbesitzer Clemens Kirßen in seinem zwischen hier und Rathen gelegenen Sandsteinbruch. Beim Zerklünnen eines Steinblockes trat an einem einzelnen Stein ein sogenannter Seestern zu Tage. Dieser Stern, schiffartig geformt, fünfzackig, rings um den Rand genarbt, ist so frisch und so klar und deutlich, daß man glaubt, er sei erst gestern mit dem Griffel in das Felsstück eingraviert. Entstanden ist dieser Stern durch die Versteinierung eines Muscheltieres — kopfloses Tier — das vor vielen Tausenden von Jahren bei der Sandsteinbildung den Tod erlitten haben mag.

Als Ort für das sechste Wettinbundeschießen im Jahre 1904 wurde jetzt in Jitzau die Stadt Chemnitz einstimmig gewählt. Als dieser Tage in Reichenbrand bei Chemnitz die Hauptversammlung der Kranken- und Begräbniskasse für Reichenbrand Siegmars, verbunden mit der alljährigen Auszahlung des Gutsstandes an die Mitglieder stattfinden sollte, blieb der Kassierer aus. Man stellte sofort Nachforschungen an, wobei sich ergab, daß die Kasse ein für den fast nur aus ärmeren Leuten bestehenden Verein erhebliches Defizit aufwies. Nach den bis jetzt festgestellten Ermittlungen fehlen 800 Mark.

Bei der Eröffnung des elektrischen Straßenbahnbetriebes haben viele Freiburger sich als Drückberger gezeigt. Am Eröffnungstage sind insgesamt etwa zehntausend Personen mit den Motowagen befördert worden. Davon haben jedoch mindestens 4000 Personen das Fahrgeld nicht bezahlt. Bei einem derartigen Andrang ist es natürlich, daß eine genaue Aufsicht nicht geführt werden kann und dies ist natürlich genügend ausgenutzt worden.

### Zeitgemäße Betrachtungen.

„Englands Glück!“ Auf der Welt paßirt sehr viel — selbst in „stillen“ Tagen — frohe Feste, Tanz und Spiel — folgt auf Müß und Plagen, — doch als Letztes — last not least — klingt in fernsten Landen. — Englands Krönungsfeier ist glücklich überstanden! — Alles Andre trat zurück — hinter dieser Frage — hat denn England wirklich Glück — klänge an

jedem Tage! — fest — von England hat können! — gingen durch Hundstagezeit doch nun ha empfangen — Ehr — jene Gesehens n Tage — Jo die Polenfr und West — Englands gr worden! — feind — reie wenn Ihr zu Ende — alle trüben Krönungsfe — — Ob wieder sich v unferreits — giebt sich m wenn sagen — wie in f in Jür und ernten — un wir früh sch auch sehr ge Beste — do jezt zum Ra Frande ziehn — die Geseh Mahen. — steift der C bringt folch

Berm \* Der T öffentlicht ein sonnen sind, Er schreibt: „ getretene wir noturgemäß i gewerblichen greifens eine sehr ernste e in den näch Zeitdauer de und noch n



und B Wa Günther & Co. Hoffmann

Giefr Vi sowie deren Garantie solid Berechnung at

Verm Ro gepflüster Leit

Brun hält fein Sch

angeleg stets frisch, Libos Hack Oelau Goldne



# Gasthof zum goldenen Stern,

**Naunhof.**  
Sonntag, den 17. August von Nachmittag 4 Uhr an  
**starkbesetzte Tanzmusik.**  
Ausgezeichnete Biere, stets der Saison entsprechende Speisen.  
Es ladet ergebenst ein **Karl Albani.**

# Rothenburger Erker.

Montag, den 18. August zur Erinnerung an die Schlacht bei Gravelotte findet das

## 3. Familien-Abonnements-Konzert

statt. Unter Anderem kommt zur Aufführung:  
**Erinnerung an 1870/71, Schlachtenpotpourri v. Saro,**  
ferner **Die Schlacht bei Gravelotte, militär. Tongemälde v. Reibig. (Neu!)**  
Einen patriotisch gefinneten Abend versprechend, bitten um recht zahlreichen Besuch  
**B. Bergmann. A. Weidtmann.**

# Gasthof Gisa.

Morgen Sonntag von Nachm. 4 Uhr an  
**starkbesetzte Tanzmusik.**  
Zu recht zahlreichem Besuch ladet ganz ergebenst ein **Emil Kühnert.**

# Schlossmühle.

Morgen Sonntag  
**Plinsen.**  
F. Söllner.

**Offenburger Cognac**  
reines Destillat, vorzüglich und mild, 1/2 Liter-Flasche  
**nur 2 Mark**  
empfehlen  
**Felix Steeger's Nachf.**  
Kräutergewölbe.

# Brickets

(Fortschritt) ab Bahnhof Naunhof 60 Pfg.,  
frei Hof 65 Pfg. p. Str.  
**C. Hoffmann.**

Neue blaue  
**Kartoffeln,**  
mehlenweise und nach Zentner  
verkauft **Oswald Ströller.**

# Birnen

verkauft  
**W. Dentschel, Gartenstr. 111 E.**

**2 freundl. Schlafstellen**  
sind sofort zu vermieten. Näheres in der  
Expedition dieses Blattes.

Die echten Radebeuler  
**Theerschwefel-**  
**Lilienmilch-**  
**Carboltheerschwefel-**  
erhalten Sie immerfort frisch, à Stück  
50 Pfg. bei **C. Mertz (F. Steeger's Nachf.)**

# Altes Gold u. Silber

sowie alte Zinnsachen kauft und nimmt  
in Zahlung.  
**Hermann Trischler, Uhrmacher und**  
**Goldarbeiter, Naunhof, Langestr. 26.**

# 32000 Pracht-Betten

wurden versch. Ein Beweis, wie beliebt  
m. Betten sind. Ober-, Unterbett und  
Rissen mit weich. Bettf. gef. zus. nur  
**12 Mt. 50 Pfg. Prachtvolle Hotel-**  
**betten 17 1/2 Note Ausstattungs-**  
**betten kompl. nur 22 1/2 Mt. Nichtp.**  
zahle das Geld retour. Preisf. gratis.  
**A. Kirschberg, Leipzig 36.**

# Trompeterschlösschen.

Morgen Sonntag empfehle  
**Kaffee mit Pflaumentuchen**  
wogu ergebenst einladet **Karl Fischer.**

# Mühle Lindhardt.

Morgen Sonntag, den 17. August von Nachm. 4 Uhr ab  
**BALLMUSIK.**  
**Findelsen & Gärtner.**

# Gasthof Erdmannshain.

Sonntag, den 17. August von Nachm. 6 Uhr an  
**Tanzmusik.**  
Dabei großer Ausschmaus. f. Speisen und Getränke.  
Es ladet ergebenst ein **O. Bille.**

# Gasthof Albrechtshain.

Morgen Sonntag von Nachm. 4 Uhr ab  
**Ballmusik.**  
Hierzu ladet freundlichst ein **W. Löbns.**

# Corfsteine

gute trockene Ware, 1000 Stück Mt. 10.—, frei  
Hof, sowie alle Sorten Böhm. Kohle und Britens  
in nur prima Qualitäten  
offeriert zu billigsten Tagespreisen

# August Lohse.

Abfuhr von Kohlen wird prompt und billigt übernommen.

# Architekt Ernst Steinkopf

gepr. Baumeister.  
**Bureau für Architektur und Bauleitung**  
Blumenstr. 73 **Leipzig-Gohlis** Blumenstr. 73  
empfiehlt sich zur Anfertigung von  
Baugesuchen, Konzessionszeichnungen, Fassaden und Detail-  
zeichnungen aller Art  
vom einfachsten bis zum elegantesten in gediegener, stilgerechter und ge-  
schmackvoller Ausführung, sowie Berechnungen und Kostenanschlägen pp  
gewissenhaft und korrekt zu zivilen Preisen.  
Offerten zur Auskunft direkt **Leipzig-Gohlis, Blumenstr. 73**  
oder durch die **Expedition d. Blattes.**

# Reparaturen von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten

Alle vorkommenden  
werden bei solidester Ausführung und zu zeitgemäßen,  
niedrigen Preisen bestens besorgt von  
**Otto Lelpnitz, Gartenstraße.**

# Verkaufsstelle

der allseitig beliebten und ganz vor-  
züglichen



# Max Richter, Leipzig.

Königlicher Hoflieferant,  
stets frisch und in Original-Packung bei  
**Richard Schumann,**  
Markt.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfasst 6 Seiten. Außerdem die illust. Sonntagsbeilage und die landwirtschaftliche Beilage.

# An alle Frauen u. Mädchen.

Alle Länder durchleiste es wie der  
elektrische

# Funke

als der Erfinder der Grolsch'schen Heu-  
blumenseife für seine aufsehenerregende  
Erfindung seitens der österreichischen  
Regierung mit einem kaiserlichen und  
königlichen Privilegium ausgezeichnet  
wurde und auch mit Recht, denn etwas  
Aehnliches, mit so augenscheinlicher Wirk-  
ung zur Pflege der Haut, hat bis nun noch  
nicht existiert, denn Grolsch's Heublumen-  
seife erzeugt einen feinen, reinen und  
sammtweichen Teint und schützt den-  
selben bei ständigem Gebrauch vor Fält-  
chen und Runzeln. Grolsch's Heublumen-  
seife kostet 50 Pfg. Bessere Drogenhand-  
lungen und Apotheken halten dieselbe auf  
Lager. Verlangen Sie aber ausdrücklich  
Grolsch's Heublumenseife aus Brünn denn  
es bestehen Nachahmungen. In Naunhof  
känflich bei **C. Hoffmann, Kaufmann.**

# Schützenbund.

Morgen Sonntag  
**Schießen.**  
D. B.

# Neues Sauerkraut, frische Böfflinge

empfehlen  
**Emil Wächter.**  
Gesucht wird sof. oder 1. September ein  
kräft., zuverlässiges Mädchen  
für Küche und Haus. Mit Buch zu melden in  
**Grimma, Schulstraße 28 I.**

# A. Beyer

verpfl. Geometer  
**NAUNHOF,**  
Ecke Moltke- u. Göthe-Strasse.

# Eine gold. Damenuhr

verloren auf dem Wege von Erdmannshain  
nach Naunhof. Gegen Belohnung abzugeben  
in der Exped. d. Blattes.

# Ein kleiner Hund

zugelaufen, abzuholen bei  
**H. Friedrich, Volkstr. 156 E.**

# Wegzugshalber

billig zu verkaufen guterhaltener besserer  
Nähmaschinenwagen 10 Mt. Kinder-  
fordgestelle, ein Sopha, (Ottomane) ein  
kleines Bücherschränken.  
**Markt 102 I.**

# Adressbuch

von  
**Naunhof**

— Preis 50 Pfg. —  
zu haben  
in der Buchhandlung  
**Günz & Eule**  
am Markt.

# Sunlight-Seife

erhältlich bei  
**Felix Steeger's Nachf.**  
Kräutergewölbe.

Naunhof.  
ersucht uns um  
Beranlassung d.  
92 der Naunhof  
Jg., sowie durch  
Anfragen, halbe  
der Beleuchtungs-  
Stadtrat heranzu-  
Die Mitteilung  
das Eingefandte  
habe, daß die 2  
Glühlampe 2 Pf.  
ist richtig, sofern  
anstalt bewilligte  
reingewinn auch  
anlage zuwenden  
leitungen herstell-  
Weber bei d.  
elektrischen Belen-  
Jahre auf eine  
Amortisation die  
nicht zu rechnen  
geringer Maße,  
Vermögen zur  
nicht in Betracht  
Die Wichtigkei-  
der Preis von 2  
überschritten wird.  
Zur anfängl.  
in Naunhof ge-  
vorhandenen No-  
Verbestärken mit  
torenatterie, we-  
labung 900 Stk.  
Stunden speisen  
daß man nur 60  
speisen will, was  
ergeben würde,  
zur Beleuchtung  
= 80.— Mt.  
blieben immer no-  
frei, welche zu Ma-  
können, und aus-  
mit 16 Pfennigen  
Mt. Ertrag pro  
kommen rund 9  
Die Betriebsst-  
incl. Betriebsmate-  
Amortisation und  
sich erfahrung-  
großen Motor an-  
stunde oder bei  
3.— Mt. pro  
Betrieb also auf 3  
40.— Mt., welche  
so steht dieser  
95.— Mt. pro  
Falle dann die  
der 40000.—  
Voraussetzen  
vielleicht nur 1/  
Kraftleistung er-  
dementsprechend  
30 Mt. stellen,

Rom  
„Ich fürchtete,  
genug beibringen zu  
„Ich verstehe Di-  
der. Zwischen uns ja  
Alfred, ich lasse Di-  
dürfen Sie Dir eher  
Ihre Wangen  
Augen glänzten Sie  
Höhe.  
„Schide mir Pa-  
ganz kräftig. Sie  
wir die Reisevorbe-  
Minute, die wir ve-  
Kindern. Du kann-  
lassen zu wollen.“  
Es blieb dem E-  
Willen zu fügen; e-  
andere Wahl haben  
in denen die sanfte  
auf ihren Kopf best-  
Während die Un-  
den, hatte Lucie vor-  
gehört, dem sie bei-  
ihrem Zimmer kom-  
wollte, dessen Wand-  
Gemälden, sowie al-  
waren.  
Das junge Mä-  
einen grünen Ehar-  
den Händen und e-  
Rode entsprechende  
„Wohin so eilt  
mühte sich, ihr ins  
Schwierigkeiten hat  
„Ich wollte un-  
erwiderte sie und r-  
abgezogenem Out

Raunhof. Herr Baumeister Seifert hat uns um Aufnahme folgenden Artikels:

Beranlaßt durch das „Eingefandt“ in Nr. 92 der Raunhofer Nachrichten v. 1. Aug. d. Js. sowie durch mehrfach an mich ergangene Anfragen, halte ich es für meine Pflicht in der Beleuchtungsfrage von Raunhof an den Stadtrat heranzutreten.

Die Mitteilung, welche ich einigen der das Eingefandt unterzeichneten Herren gemacht habe, daß die Brennstunde für eine 16 kerzige Glühlampe 2 Pfennig nicht überschreiten wird, ist richtig, sofern die Stadt die für die Gasanstalt bewilligten 46000.—Mk. Sparassienreingewinn auch einer elektrischen Beleuchtungsanlage zuwenden bzw. dafür die Straßenleitungen herstellen würde.

Weder bei der Gasanstalt noch bei der elektrischen Beleuchtung würde für die ersten Jahre auf eine entsprechende Verzinsung und Amortisation dieser 46000.—Mk. jedenfalls nicht zu rechnen sein, oder doch nur in sehr geringem Maße, welcher Umstand, da das Vermögen zur Verfügung steht, wohl auch nicht in Betracht kommt.

Die Richtigkeit meiner Behauptung, daß der Preis von 2 Pfg. pro Brennstunde nicht überschritten wird, kann ich wie folgt nachweisen:

Zur anfänglichen elektrischen Beleuchtung in Raunhof genügt außer meinem bereits vorhandenen Motor noch ein solcher von 50 Pferdestärken mit entsprechender Accumulatorbatterie, welche bei 10 stündiger Tagesladung 900 Stück 16 kerzige Glühlampen 6 Stunden speisen kann. Auch bei der Annahme, daß man nur 600—700 Lampen 6 Stunden speisen will, was rund 4000 Brennstunden ergeben würde, wäre der Ertrag für Kraft zur Beleuchtung pro Tag 4000 mal 2 Pfg. = 80.—Mk. Bei nur 600—700 Lampen blieben immer noch ca. 160 Pferdestärken frei, welche zu Motorenbetrieb abgegeben werden könnten, und aus welchen die Kilowattstunde mit 16 Pfennigen gerechnet, noch ca. 15—16 Mk. Ertrag pro Tag erzielt würden; zusammen rund 95.—Mk.

Die Betriebskosten für den 50pferd. Motor incl. Betriebsmaterial, Bedienung, Verzinsung, Amortisation und aller Nebenspesen, belaufen sich erfahrungsgemäß für einen derartigen großen Motor auf 5 1/2 Pfg. pro Pferdestärk-Stunde oder bei 50 Pferdestärk. auf 2,75 rund 3.—Mk. pro Stunde; bei vollem 10 stünd. Betrieb also auf 30.—Mk. Rechnet man selbst 40.—Mk., welche wohl kaum erreicht werden, so steht dieser Ausgabe eine Einnahme von 95.—Mk. pro Tag gegenüber, in welchem Falle dann die Verzinsung und Amortisation der 46000.—Mk. gesichert sein würde.

Vorauszusetzen ist, daß von Anfang an vielleicht nur 1/3 des 50pferd. Motors als Kraftleistung erforderlich ist und würde sich dementsprechend der Ertrag auch nur auf ca. 30 Mk. stellen, dementsprechend werden aber

auch die Kosten, welche oben mit 40.—Mk. angenommen wurden, zwar nicht auf 1/3, wohl aber sicher auf 20—25.—Mk. herabgehen, so daß eine geringe Verzinsung auch bei anfänglich kleinem Betriebe nicht ausgeschlossen ist.

**Der billige Betrieb bei meinem Elektrizitätswerke ist garantiert** durch die erforderliche geringe Bedienung. Ein Mann, welchen ich bereits auch jetzt habe, bedient einen und, wenn erforderlich, auch noch zwei weitere Motore, da diese Art der Motoren das Vollkommenste des technisch bis jetzt Erreichten darstellt.

Die Kosten welche bei dem Betriebe einer Gasanstalt, für Gasmeister, Gehilfen, Laternenanzünder, Transport für Kohle zc. bedingt sind und welche sich zusammen sicherlich auf 3500—4000 Mark pro Jahr stellen dürften, werden bei einer elektrischen Anlage, in Verbindung mit meinem Wasserwerke von Anfang an gespart.

Als Beispiel kann ich meine Vaterstadt Weida anführen, in welcher ähnlich der von mir gedachten Art, Wasser- und Elektrizitätswerk vereinigt sind und welche den Lichtpreis mit 40 Pfg. und Kraftstunde mit 20 Pfg. pro Kilowattstunde berechnet und dabei ein gutes Ergebnis erzielt.

Die Vorzüge des elektrischen Lichtes dem Gaslicht gegenüber im Allgemeinen und mit Bezug auf Raunhof als Sommerfrische und Luftkurort im Besonderen, braucht wohl kaum hervorgehoben zu werden. Der Umstand, daß elektrische Kraft zu Heiz- und Kochzwecken mit Rücksicht auf die Kosten vorläufig noch nicht verwendbar ist, kann nicht so ausschlaggebend sein, als daß die vielen Vorzüge des elektrischen Lichtes bezüglich seiner Bequemlichkeit, Reinlichkeit, Gefahrlosigkeit u. a. m. nicht ohne Weiteres anerkannt werden müßten.

Auch was die Sparbarkeit im Verbräuche anbetrifft, hat die elektrische Kraft einen bedeutenden Vorzug gegenüber dem Gase, eben infolge der bequemen Handhabung, welche sie ermöglicht.

Je nach Bedarf, selbst auf Augenblicke, kann das elektrische Licht beliebig oft ein- und ausgeschaltet werden. Bei Gaslicht unterzieht man sich wohl schwerlich des öfteren Aufstehens der Leitung und Anzünden des Gases, bzw. Ausbrechens der Flamme, sofern der Lichtbedarf einmal oder wiederholt nur auf kurze oder kürzeste Zeit erforderlich ist oder unterbrochen werden soll, wodurch eben ein überflüssiges Brennen die sichere Folge oder die Benutzung eines anderen Lichtes notwendig ist.

Ganz hervorragend aber ist der Vorteil des elektrischen Stromes für Kraftmaschinen, gegenüber dem Gase als Betriebskraft.

Schon die Anschaffungskosten eines Gasmotors sind je nach der Größe 3—5 mal so groß, als die Kosten für einen gleich starken Electromotor. Ferner kostet die Betriebskraft für Gasmotore, bei einem Preise von 18

Pfennig für einen Kubikmeter Gas zu Kraftzwecken, für kleine Motore von 2—6 Pferdestärken, wie solche doch lediglich hier in Frage kommen, jährlich ca. 900—2400 Mk., welche Kosten sich bei nur teilweiser Ausnutzung der Motorkraft kaum wesentlich verringern. Erfahrungsgemäß wird Jedermann einen ca. doppelt so starken Motor, als sein durchschnittlicher Kraftverbrauch verlangt, in Betrieb nehmen, dadurch wird bedingt, daß wenn z. B. ein 4pferd. Motor im Betriebe ist, dessen Gasverbrauch jährlich 16—1800 Mark beträgt, die Kosten die gleich hohen sind, selbst wenn durchschnittlich eine Kraftleistung von nur 2 Pferdestärken gebraucht wird.

**Anderes der Electromotor.** Bei einem 4pferd. Motor und 16 Pfg. pro Kilowattstunde für Kraftzwecke, werden pro Jahr bei voller Kraftausnutzung für ca. 1700 Mark elektrischer Strom verbraucht; bei durchschnittlich nur 2pferd. Kraftleistung aber verringern sich die Kosten dem Verbräuche entsprechend, auf ca. 800.—Mk.

In beiden Fällen ist eine 10 stündige Arbeitszeit pro Tag und 300 Arbeitstage pro Jahr zu Grunde gelegt. Genau wie bei der elektrischen Beleuchtung, spricht hierbei die Bequemlichkeit der Handhabung und die dadurch bedingte Ersparnis an Betriebskraft, bzw. Betriebskosten wesentlich mit. Während jeder Minute, wo die Kraft nicht gebraucht wird, kann und muß der Electromotor ausgeschaltet werden, und ebenso schnell, durch einen Handgriff, wird derselbe wieder in Betrieb gesetzt.

Bei dem Gasmotor ist dies nicht möglich; ist derselbe einmal außer Betrieb, so erfordert es eine ganze Anzahl mechanischer Handgriffe und Kraftleistungen, sowie ansehnlichen Zeitverlust, um den Motor wieder betriebsfähig zu machen. In Folge dieser Schwierigkeiten in Bezug auf Anstellen des Betriebes erfordert der Gasmotor in der Regel eine Transmissionsanlage, mittels welcher die Kraft auf die betreffenden Maschinen übertragen wird. Soll eine oder mehrere der arbeitenden Maschinen vorübergehend ausgeschaltet werden, so geschieht dies durch Ueberbrücken des Treibriemens auf die Losscheibe, dann steht zwar der Betriebssteil, der Motor aber arbeitet weiter und verbraucht dasselbe Gasquantum, als wenn er voll belastet läuft, verursacht also dementsprechend überflüssige Kosten.

Den Stadtrat bitte ich die aufgeführten Gründe recht sachlich prüfen zu wollen. Bei Annahme einer elektrischen Stadtbeleuchtung in Verbindung mit meinem Wasserwerke würde der Betrieb der Stadtbeleuchtung jedenfalls noch dieses Jahr beginnen können, was bei Gas zu erreichen unmöglich ist.

Außerdem würde ich mich verpflichten, sofern die Stadtgemeinde die für die Gasanstalt bewilligten 46000 Mk. Sparassienreingewinn für eine elektrische Lichtanlage zur Legung der Straßenleitungen verwenden wollte, den

erforderlichen elektrischen Strom mindestens 10% billiger als die f. Z. mit der Gasgesellschaft festgesetzten Gaspreise zu liefern; keinesfalls würde aber der Preis für die Kilowattstunde zu Lichtzwecken 40 Pfg. (also 2 Pfg. pro Brennstunde) und 16 Pfg. die Kilowattstunde für Kraftzwecke überschreiten.

Ich halte die elektrische Licht- und Kraftquelle gerade für Raunhof unter den vor-handenen Umständen für so überaus wertvoller als die Erbauung einer Gasanstalt, daß ich es als eine Gewissenspflicht betrachte, mich darüber zu äußern.

Raunhof, den 15. August 1902.

Theodor Seifert.

## Die Vereinsmeierei.

Ein sächsischer Gewerbeinspektor hat sich nach dem Chemnitzer Tageblatt in recht beachtenswerter Weise über die Vereinsmeierei im Arbeiterstande geäußert, indem er darauf hinweist, daß es um manche Familie besser bestellt wäre, wenn die Vergnügungen etwas mehr eingeschränkt würden.

Ganz besonders lehrreich dürften die Aus-führungen für unsre modernen Sozial-politiker sein, die sich wohl mit den, von den Arbeitern unabhängigen Verhältnissen be-fassen und zu deren Besserung Staats-hilfe beanspruchen, hingegen die Umstände über-sehen, die im eigenen Hause des Arbeiters größeres oder geringeres Wohlfinden ver-ursachen.

Während man vor einigen Jahren die Ver-mehrung der Vereine mehr in den Städten und großen Dörfern wahrnehmen konnte, hat sich in den letzten Jahren auch in den kleineren und klein-sten Orten das Bestreben sehr entwickelt, unter irgend welchem Namen Vereine zu gründen, um mehr Gelegenheiten zu Vergnügungen zu schaffen, wofür schon fast überreichlich auf andere Weise in den meisten Orten gesorgt ist. Die Gründe, aus denen Vereine sich bil-den, erscheinen zwar in der Regel ganz harmlos und an und für sich weniger be-denkl. Die Nachteile liegen jedoch darin, daß es bei den meisten Leuten nicht dabei bleibt, einzelnen Vereinen anzugehören, sondern daß sie nach und nach Mitglieder mehrerer Vereine werden und deshalb ist es nichts Seltenes, daß jemand an jedem Abend der Woche einer anderen Verpflichtung nachzu-kommen hat. Der betreffende Gewerbein-spektor stellt nun Vergleiche an zwischen der wirtschaftlichen Lage derjenigen Arbeiter, die sich dem Vereinsleben möglichst fernhalten, und solcher, die der Vereinsmeierei huldigen, und gelangt dabei zu einem für die letzteren höchst ungünstigen Urteile. Wörtlich heißt es: „Vergleiche man die wirtschaftlichen Zu-stände eines Arbeiters, dessen einziges Be-streben ein geordnetes Familienleben und ein behagliches Auskommen ist, mit denjenigen eines Arbeiters, der es vorzieht, die Gelegen-

## Die Entführten.

Roman von Arthur Dornbach.

„Ich fürchtete, nicht an mich halten, sie Dir nicht schonend genug beibringen zu können.“

„Ich verstehe Dich wohl,“ nickte sie, „aber ich es nicht wieder. Zwischen uns soll niemand stehen, auch unsere Kinder nicht. Alfred, ich lasse Dich nicht fort ohne mich. Nicht eine Minute dürfen sie Dir eher gehören, als mir.“

Ihre Wangen bedeckten sich jetzt mit einer hohen Röte, die Augen glänzten feierhaft; sie richtete sich ganz straff in die Höhe.

„Schicke mir Pauline,“ gebot sie. „Ich will aufstehen, ich bin ganz kräftig. Sie soll mich ankleiden und unverzüglich wollen wir die Reisevorbereitungen treffen. Geh, Alfred, geh! Jede Minute, die wir verjäumen, ist ein Raub an uns und unseren Kindern. Du kannst nicht so grausam sein, mich hier zurück-lassen zu wollen.“

Es blieb dem Baron nichts übrig, als sich vorläufig ihrem Willen zu fügen; er fürchtete freilich, daß er auch später keine andere Wahl haben würde. Es war dies einer der seltenen Fälle, in denen die sanfte, fügsame Frau mit unbeuglichem Eigensinn auf ihren Kopf bestand.

Während die Unterredung zwischen dem Ehepaar stattgefun-den, hatte Lucie von Wilsbe eine solche mit einem jungen Manne gehabt, dem sie beinahe in die Arme gelaufen war, als sie aus ihrem Zimmer kommend den hochgewölbten Flur durchschreiten wollte, dessen Wände fast gänzlich mit alten, durchgebuntelten Gemälden, sowie alten Waffen, Schilden und Rüstungen bedeckt waren.

Das junge Mädchen hatte jetzt um die bloßen Schultern einen grünen Shawl geworfen, halbe dänische Handschuhe an den Händen und einen großen, unformlichen, aber völlig der Mode entsprechenden Hut auf dem Kopfe.

„Wohin so eilig, Cousinchen?“ fragte er lachend und be-mühte sich, ihr ins Gesicht zu sehen, was durch den Hut seine Schwierigkeiten hatte.

„Ich wollte nur einen Gang durch den Garten machen,“ erwiderte sie und musterte ihrerseits den Antömling, der mit abgezogenem Hut in olivengrünem Frack, grauem Beinkleid,

weißer Weste und weißer Kravatte vor ihr stand. Das weiß-blonde Haar war kurz geschneitten, die weißen Stirn nach auf-fallend von dem gebräunten Gesicht ab, dessen unregelmäßige Züge ein eigentümliches Gemisch von Schallhaftigkeit und einer über seine Jahre hinausgehende Reife und Bestimmtheit ver-rieten, denn er konnte die Mitte der zwanziger Jahre nur um ein wenig überschritten haben.

„Guten Tag, Kurt, was verschafft und denn heute das uner-wartete Vergnügen?“ fuhr sie fort. „Und nicht im Jägerkleide? Das muß eine besondere Bewandnis haben.“

„Hat es auch, Du besitzt viel Scharfsm,“ lachte er, so daß das tabellose, weiße Gebiß seines großen, von einem hellblonden Bart bedeckten Mundes sichtbar ward. „Edwin Bowes gibt ein kleines Herrenbinder und hat mich ausdrücklich ersucht, den Jagdrock zu Hause zu lassen.“

„Und wenn der Erbprinz befiehlt, dann hat man Gehorsam zu leisten,“ spottete Lucie.

Der junge Forstsekretär Kurt von Kuthorn sah sie mit seinen hellen, etwas tiefstehenden Augen vorwurfsvoll an und sagte, die weißlichen Augenbrauen zusammenziehend: „Du solltest nicht so sprechen, Lucie. Edwin von Bowes, wie sein Vater...“

„Und die ganze Dynastie Bowes,“ unterbrach sie ihn, „ich weiß es ja, man kann sich in Herbst ein Volksgewand zuziehen, wenn man etwas gegen sie sagt. Da ich aber weder Klipplerin noch Drahtziehergattin bin, kann ich doch wohl im Vertrauen gesehen, daß ich sie trotz ihres Reichtums und ihrer Bestie recht spießbürgerlich finde.“

Kurt zuckte die Achseln, das Gespräch behagte ihm nicht; ab-senkend fragte er: „Sind Onkel und Tante zu sprechen? Ich habe zwar nicht mehr viel Zeit, möchte aber doch nicht in der Stadt gewesen sein, ohne sie begrüßt zu haben.“

„Das wird heute kaum angehen, die Tante liegt im Bett und der Onkel ist bei ihr,“ erwiderte Lucie.

„O, ist die arme Tante heute wieder leidend?“ sagte Kurt zwar im Ton des Bedauerns, aber doch wie jemand, dem eine bekannte Thatsache berichtet wird, die er nicht allzu schwer zu nehmen hat. Ein Blick in Lucies Gesicht machte ihn jedoch stutzig und er fügte besorgigt hinzu: „Es ist doch nichts Ernstliches? Ist etwas Besonderes vorgefallen?“

„Ja.“ Trotz der Gewalt, die sie über sich hatte, wurde doch ihr Gesicht bleich und ihre Lippen bebten.

„Was ist geschehen, Lucie? Du erschreckst mich.“

Sein lauter Ausruf schien sie zu sich selbst zu bringen. Sie schaute sich vorsichtig um, ob vielleicht ein Diener in Hörweite sei, und antwortete mit erhobener Stimme und lächelndem Mund: „Ja, aber etwas Hocherfreuliches. Die Töchter des On-kels und der Tante sind wiedergefunden.“

Die grenzenlose Ueberraschung des Forstsekretärs machte sich in einem sehr derben Waidmannsfluch Luft, wofür er allerdings sogleich mit einem „Bardon, Cousinchen“ um Entschuldigung bat; aber der Bestürzung, die sich in seinem Gesichte malte, vermochte er doch nicht Herr zu werden. Beinahe stammelnd wiederholte er: „Die geraubten Kinder, die wir bestimmt für tot gehalten haben, sind wiedergefunden? Jetzt, nach so vielen Jahren? Aber das ist ja gar nicht möglich!“

„Doch, doch, es ist so.“

„Ich glaub's nicht, man wird den Onkel wieder getäuscht ha-ben, wie so oft in früheren Jahren.“

„O nein, diesmal ist es die volle Wahrheit.“ Schnell be-richtete sie ihm, was sie durch den Baron erfahren hatte.

Er aber schüttelte den Kopf. „Ich glaub's doch nicht. Es läuft sicher alles auf einen sehr schlau angelegten Betrug hinaus. Man will dem Onkel fremde Kinder als die einzigen unterrichte-nen.“

Lucie, ich, Du, wir dürfen das nicht leiden. Wir...“ Er hielt mitten im Satz inne, denn sie hatte die Hand auf seinen Arm gelegt und ihn durch einen Druck derselben zur Vorsicht gemahnt. Zum Ueberflus preßte sie noch flüchtig einen Finger auf die Lippen und flüsterte: „Du solltest Deinem Unmut nicht in so lauter Weise Luft machen, Kurt.“

Er sah sie mit verständnisvollem Blick an und wiederholte: „Unmut? Weshalb sollte ich denn über das Wiederfinden der Töchter des Onkels und der Tante unmutig sein? Wenn ich nur daran glauben könnte und nicht fürchtete, daß sie das Opfer einer Täuschung werden, würde ich mich ja sehr, sehr darüber freuen.“

Lucie schaute den Vetter mit einem Blick an, als wollte sie auf dem Grunde seiner Seele lesen, dann sagte sie nicht ohne Selbstgefühl: „Ich halte die Sache für ganz zweifelsohne und bin hocherfreut darüber; jede Selbstsucht liegt mir fern.“

hen.  
m  
Karl Fischer.  
rdt.  
Ihr ab  
Gärtner.  
hain.  
an  
und Getränke.  
O. Bille.  
ain.  
S. Löbus.  
enbund.  
antag  
n.  
D. B.  
erfrant,  
Klinge  
Wächter.  
September ein  
Mädchen  
uch zu melden in  
ulstraße 28 I.  
er  
meter  
F,  
s-Strasse.  
menuhr  
Erdmannshain  
nung abzugeben  
er Hund  
olen bei  
str. 166 E.  
ber  
haltener besserer  
M. Kinder-  
(Ottomane) ein  
en.  
rkt 102 I.  
h  
f  
ang  
te  
fe x  
s Nachf.

halten, die es zur Befriedigung seiner Vergnügungsucht giebt, möglichst zu benutzen, so wird man finden, daß eine angenehme Häuslichkeit nur da anzutreffen ist, wo der Mann nicht allen möglichen Vereinen angehört. Meistens sind die Vereine mit daran schuld, daß die Pflege des Familienlebens und die Sparfamkeit vernachlässigt werden. Während manchmal ein Verein über einen großen Kassenschatz verfügt und denselben zu Vergnügungen und anderen oft unnützen Zwecken benützt, haben viele seiner Mitglieder unter Entbehrungen aller Art zu leiden, ja, sie bleiben wie man hört, Gemeinde- und Staatssteuern schuldig und unterlassen es, andere wichtigere Pflichten zu erfüllen. Unser Gewährsmann führt alsdann zur näheren Begründung seines Urteils allerlei drastische Beispiele an. So wurde in einer Nachbargemeinde Annabergs von einem „Pfeifenklub“, dessen Mitglieder besonders dem Arbeiterstande angehören, im Berichtsjahre ein Banner gestiftet, was mit der damit verbundenen, mehrere Tage in Anspruch nehmenden Festlichkeit (Weibe) eine Ausgabe von beinahe 1000 Mk. erforderte. Höchst interessant sind auch die Aeusserungen des Besitzers einer größeren Fabrik. Derselbe beklagte die allzu vielen Möglichkeiten zu Vergnügungen indem er bemerkte, es sei oft bei besserem Geschäftsgange schwer, Arbeiter zu Ueberstunden heranzuziehen, diese hätten wegen der vielen Vereinsabende und Vergnügungen kaum einen freien Abend zur Verfügung, und doch sei mancher Arbeiter eines weiteren Verdienstes sehr bedürftig. Man wird solchen Ausführungen im Interesse des Arbeiterstandes selber die weiteste Verbreitung wünschen müssen. Die Vereinsmeierei ist eine der schlimmsten Krebsgeschwülste unserer Zeit. Viel Klagen würden verschwinden, wenn die Arbeiter wieder mehr in ihrer Familie und ihrer Häuslichkeit leben wollten und nicht so viel Zeit und Geld für unnütze Vereine verwenden.

### Vermischte Nachrichten.

\* Eine Spaltung der Gabelsbergerischen Stenographenschule ist das Ergebnis des letzten Kongresses in Berlin gewesen. Den Streitpunkt bildete die Frage, ob an der jetzigen, die größte Leistungsfähigkeit gewährleisteten Form des Systems auch in Zukunft festzuhalten sei oder unter Aufopferung wichtiger stenographischer Grundsätze wesentliche Aenderungen zum Zwecke noch leichter Erlernbarkeit vorgenommen werden sollen. Die diesen Standpunkt vertretende Mehrheit hofft, dadurch der Stenographie Eingang in die breitesten Volksschichten zu verschaffen und leichter zu einer Verschmelzung mit anderen großen Stenographie-Systemen zu gelangen, um schließlich der preussischen Unterrichtsverwaltung durch eine hohe Verbreitungszahl und den Hinweis auf ein Einigungssystem die bisher gegen die Einführung der Stenographie in der in der Schule erhobenen Einwendungen zu benehmen. Eine starke Minderheit stellt demgegenüber die Brauchbarkeit und Leistungsfähigkeit des Systems in den Vordergrund, betont den Umstand, daß nur

der Gebildete, insbesondere auch in der Geschäftswelt, von der Stenographie wirklichen Nutzen ziehen könne, eine Massenverbreitung derselben aber eine neue Art von sozialem Proletariat schaffen würde, weist in Bezug auf die Erlernbarkeit auf die vielen Tausende hin, die alljährlich bisher mit bestem Erfolge im System unterrichtet worden sind, und hält es für ausgeschlossen, daß die preussische Unterrichtsverwaltung ihre Entscheidung auf anderer Grundlage treffen könnte, als wie Bayern, Sachsen, eine Reihe anderer deutscher Staaten und Oesterreich-Ungarn längst getan haben. Diese Minderheit, der die große Mehrzahl der keinem Verein angehörenden Stenographiekundigen zuzurechnen sein dürfte, hat sich zu einem Bund zusammengeschlossen, dessen Ehrenvorsitz der Regierungsrat Fischer-Gera übernahm. Der erste deutsche Stenographentag dieser den alten Grundätzen treu gebliebenen Richtung findet im August nächsten Jahres in Salzburg statt. Wie schwer es der neuen Richtung werden dürfte ihr Ziel zu erreichen, geht daraus hervor, daß die österreichischen Stenographie-Lehrer fest geschlossen gegen dieselbe stimmten. Aus Bayern lag außerdem ein mit vielen tausend Unterschriften versehener Einspruch vor dem, sich nach der

„Röln. Ztg.“ unter anderen auch acht Stenographiekundige Bringen und Prinzessinnen des bayrischen Königshofes angeschlossen hatten.

\* **Pflastersteine aus Glas.** Die Stadt Paris pflastert jetzt mehrere Straßen mit gläsernen Pflastersteinen nachdem mehr als zwölfmonatliche Versuche dargelegt haben, daß ein solches Pflaster am besten den an ein gutes Pflaster gestellten Ansprüchen gerecht wird. Die Erfinder hatten sich bei Pflasterung einer Versuchsstraße vor mehr als einem Jahre erboten, das Versuchsplaster wieder herauszureißen und auf eigene Kosten das feinere Plaster wiederherzustellen, wenn es seinen Zweck nicht vollkommen erfüllen würde. Das Hauptbedenken, welches man gegen die Einführung des Glasplasters hegte, war die Befürchtung, daß es den Hufen der Pferde keinen Halt beim Fahren bieten würde, sodas namentlich bei feuchtem Wetter der Betrieb ein gefährlicher werden kann. Es hat sich aber herausgestellt, daß die Befürchtung nicht größer ist, als bei dem gewöhnlichen Asphaltplaster. Die gläsernen Pflastersteine werden aus Glasabfall hergestellt, welcher bis zum Weichwerden erwärmt und alsdann unter hydraulischem Druck stark gepreßt wird, worauf ein Zerschneiden in Würfelform erfolgt, um

die Steine beim Pflastern besser verlegen zu können.

\* Von Stufe zu Stufe gesunken ist der in Marienburg im Mühlgraben ertrunken aufgefunden, 73jährige Kuhhirt Lange. Er hatte einst bessere Tage gesehen. Er war früher Gutsbesitzer und Amtsvorsteher im Regierungsbezirk Königsberg. Durch seinen bodenlosen Leichtsin und durch Kartenpiel um hohe Geldbeträge hat er sein ganzes Vermögen verloren. Nach Königsberg ist er früher stets in einem Wagen mit vier Pferden gefahren. Zuletzt war er bei einem Besitzer in Schroppe als Kuhhirt tätig.

### Leipziger Börse vom 14. August 1902.

Reichsbank-Diskont 3%

3%	Deutsche Reichsanleihe	92,90
3 1/2%	„	102,50
3%	Preussische Consols	92,40
3%	„	102,60
3%	Sächsische Rente	90,65
3 1/2%	„	100,75
4%	Leipziger Stadtanleihe	104,70
4%	Leipz. Hypothek.-Bank-Pfandbriefe S. IV	101,90
3%	Erbländ. Pfandbriefe	100,—
3 1/2%	Randwirtsch. Pfandbriefe	98,80
4%	„	103,80
4%	Sächs. Bodenkred. Pfandbriefe S. IV	103,—
4%	Allgem. Deutsche Credit-A. Akt.	175,50
—	Wasserk. Rube	585,—
—	Stöhr Spinnerei-Akt.	167,—
—	Große Leipziger Straßenbahn-Akt.	140,—
—	Leipziger Elektr. Straßenbahn-Akt.	86,25

### Nachweis von vakanten Sommerwohnungen.

Strasse	Zu vermietende Räume	Strasse	Zu vermietende Räume
Weststr. 49 C	1—2 Zimmer.	Wurz. Str. 292	1 Stube.
Waldstr. 136 B	Stube mit Schlafstube u. 1 kleinen Zimmer. (Leute ohne Kinder.)	Wurzener Str. 274	2—3 Zimmer, möbl., 3—4 Betten Garten.
Wurzener Str. 275	2 Stuben, Küche, Kammer, Keller, 1 Stube m. Kammer (2 Betten) möbliert. — Gartenbenutzung.	Bahnhofstr. 95 E	Möbl. Zimmer mit Schlafzimmer
Gartenstrasse 111 E	Eine freundliche Schlafstube oder Sommerwohnung f. einz. Herrn.	Leipz. Str. 48 L	Stube und Kammer.
Langestr. 24	1 Stube mit Kammer 1 Et. 20 M. p. Monat. 1 Stube m. 2 Betten 15 M. per Monat.	Breitestr. 66 B	1 möbl. Stube, Kammer, Mädchenkammer, Garten.
Leipz. Str. 50	1 Salon m. Schlafzimmer, Klavierbenutzung, Garten, m. od. ohne Pension. 1 Salon m. Bibliothek, Garten, mit oder ohne Pension, 2 einzelne möbl. Zimmer, Garten, mit oder ohne Pension.	Grimmaer Str. 182	1 Stube m. Schlafst. möbl., Garten.
Wurzener Str. 267	1. Etage 6 Pläzen, m. Küche resp. halbe 1. Etage, besch. Bad, gr. Garten.	Schlossgasse 144	1 gr. Zimmer m. Küche, unmöbl.
Schlossgasse 150	3 Zimmer mit Küchebenutzung, auch werden einzelne Zimmer abgegeben.	Langestr. 2611	1—2 Zimmer, möbl.
Wurzener Str. 270	1 Zimmer m. Schlafzimmer, 1 Parterrezimmer, Garten.	Wurzener Str. 264	1 Zimmer 4 fenstr. und 1 Zimmer 2 fenstrig-
Markt 1021	1 zweifelnstr. elegantes Zimmer ev. auch Schlafzimmer dazu, nur für bessere Dame ohne Kinder.	Grimmaerstr. 123 II.	1 Stube mit Kammer.
Garten- und Langestr. 130	2 Zimmer mit 2 Betten u. mehr, Bad, Garten, m. od. ohne Pens.	König Albert-Str. 124 M.	1 Zimmer möblirt für einzelnen Herrn oder Dame.
Oststr. 95 O.	1 Zimmer möbl. mit Bett.	Grimmaer Str. 182. I Tr.	1 Zimmer möbl., mit oder ohne Bett.
Langestr. 111.	1 kl. Zimmer mit Schlafzimmer.	Gartenstr. 111 C 3 Tr.	Eine einfenstr. Stube, per Woche 3 Mark.
Mühlgasse 147	1 Stube und Kammer, Garten, m. od. ohne Pension.	Grimmaerstr. gegenüber der Vereinsbank.	3 gut möblierte Zimmer mit Gartenbenutzung.
Wurzener Str. 264 p	2—3 möbl. Zimmer, u. Benutzung der Küche, Garten.		

### Neu angemeldet.

Moltke-Str. 156 B 6	1 Balkonzimmer, 1 Giebelzimmer m. 2 Kammern, 1 Parterrezimmer mit Schlafzimmer
Klingler Str. 194 F.	1 Zimmer mit Schlafzimmer
Langestr. 14 B	1 Zimmer mit Schlafzimmer.

### Bericht über den Schlachtviehmarkt Leipzig, am 14. August 1902.

Ziergattung	Bezeichnung	Stückzahl	Preis
Ochsen:	1. vollst., ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	70	—
	2. junge fleischige, nicht ausgew.	—	65
	3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	60
	4. gering genährte jeden Alters	—	55
	5. vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes	—	64
Rinder u. Kühe:	1. vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	—	60
	2. ältere ausgewählte Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	—	56
	3. mäßig genährte Kühe u. Kalben	—	48
Bullen:	1. vollfleischige höchsten Schlachtwertes	—	64
	2. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	—	62
	3. gering genährte	—	60
Schafe:	1. reinste Wast (Wollmilch-Wast) und beste Sauglader	50	—
	2. mittlere Wast- und gute Sauglader	—	48
	3. geringere Sauglader	—	44
	4. ältere gering genährte (Preiser)	—	40
Schweine:	1. Wastkammer und jüngere Wastkammer	35	—
	2. ältere Wastkammer	—	33
	3. mäßig genährte Kammer und Schafe (Werkzeuge)	—	—
	1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren	—	68
	2. fleischige	—	65
3. gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	—	—	
4. ausländische	—	—	
5. kleine	—	—	

### Die Entführten.

Roman von Arthur Dornbach. 15

Wieder machte Kurt ein sehr verwundertes Gesicht; plötzlich schlug er sich vor die Stirn, brach in ein Gelächter aus und rief: „Aber was bin ich einfältig! Nun ist's ja mit der erhofften Erbschaft Ewig. Weist Du, Cousinchen, daß das eine ganz niederträchtige Geschichte ist.“

„Kurt!“ mahnte sie und schaute sich wieder um.

„Ach was, es ist ja niemand hier, und übrigens mögen wir sagen und thun, was wir wollen, so wird es doch heißen, daß wir gute Miene zum bösen Spiel machen. Aber ich muß fort.“ fügte er mit einem Blick auf die in einem schwarz polierten, mit Goldstreifen gefassten Gehäuse hängende Uhr hinzu, „es ist die höchste Zeit, daß ich zu Pöwele komme. Ich werde meinen Gram mit meinem Champagner hinunterspülen und gleichzeitig in demselben die neuen Cousinen hochleben lassen.“ Er küßte Lucie die Hand, schwenkte den Hut und entfernte sich mit schnellen, elastischen Schritten.

„Kurt!“ wollte sie ihm nachrufen, aber sie schloß die Lippen, ehe ihnen ein Ton entschlüpft war, wandte sich und eilte durch eine Seitenthür in den Garten.

Kaum war sie verschwunden, so tauchte hinter der helmbedeckten Rüstung einer der Vorahren der Frau v. Wilde das runzelvolle Gesicht der alten Pauline auf, das einen sehr ingrimmigen Ausdruck hatte. „Fremde Brut! Bettelbagage!“ murmelte sie, die Faust schüttelnd. „Gönnen meiner Frau Barolin nicht, daß sie ihre Kinderchen wieder bekommen soll, möchten allerlei Unheil dazwischen bringen. Ob ich der Herrschaft sage, was ich hier gehört habe? Ach was, die glaubt mir doch nicht, und was schadet's, wenn die sich boßen? Wögen sie doch, darum bleibt's doch, wie es ist.“

Mit einem schadenfrohen Lächeln verschwand sie durch eine der zahlreichen, auf den Vorsaal mündenden Thüren.

Auch Lucie in Wilde hielt ein Selbstgespräch.

Bei ihrem Eintritt in den Garten durchwandelte sie zuerst langsam die mit Kies bestreuten und mit Buchsbaum eingefassten Wege, die sich in der Nähe des Palais zwischen den Beeten hingogen, auf denen Frühlingsblumen in bunter Fülle im goldenen Sonnenschein blühten. Sie blieb sogar ab und zu

sich, um eine herrliche, rote Tulpe mit goldenen Tupfen zu betrachten, beugte sich, um den Duft einer Hyazinthe einzusaugen, plückte ein Sträußchen aus Bergfahnen, Sternblume und Primel und steckte es an die Brust. Je weiter sie sich aber vom Hause entfernte, desto schneller wurden ihre Schritte, desto leidenschaftlicher ihre Bewegungen, und nun hatte sie den Park erreicht.

Unter einem Fliederstrauch, dessen Blätter sich bereits breit entwickelt hatten und an dem schon die Blüten im Aufbrechen begriffen waren, stand eine aus Baumrinde gezimmerte Bank und achtlos ihres hellen Kleides, warf sich Lucie auf diese nieder. Die Hände ringend, brach sie in ein so heftiges Weinen aus, daß es ihren ganzen Körper erschütterte.

„Er liebt mich nicht“, schluchzte sie, „das ist mir heute ganz klar geworden. Die Art, wie er die Nachricht von dem Wiederfinden der Töchter des Hauses aufgenommen hat, läßt mir keinen Zweifel darüber. Schien es nicht, als wollte er mich schon auf Pöwele hinweisen? Die Erbin des Barons von Wilde würde er trotzdem geheiratet haben, die arme Lucie, die man im günstigsten Falle mit ein paar tausend Thalern abspießen wird, nimmermehr. Mit dem Reichtum habe ich auch ihn verloren. Was er sich stellen, wie er will, ich durchschaue ihn. Der Verlust ist für ihn so empfindlich, wie für mich, aber er sieht bereits seinen Weg vor sich. Dem ausgehenden Gestirn wird er sich zuwenden, den Töchtern des Hauses seine Huldigungen darbringen, für mich nur ein brüderliches, mittelbäiges Wohlwollen haben. Mitteil!“ rief sie aufspringend und fuhr mit den Händen nach dem Kopfe, daß der hohe, bänderreiche Hut einen argen Stoß bekam. „Sie werden mich alle bemitleiden und zugleich ihre Schadenfreude daran haben, daß ich herabgestürzt bin von meiner Höhe, daß ich nicht mehr gleichzeitig die Schönste und die Reichste in ihrem Kreise bin. Aber sie sollen mich nicht bemitleiden. Ich will nicht herabsteigen von meinem Fiebestal; ich will den Platz nicht räumen, der mir zukommt. Ich nehme den Kampf auf, ich werde mich wehren, soviel ich nur kann.“

Sie redete sich in den Gliedern und hob die Arme, als ob sie den Feind, gegen den sie sich rüsten wollte, schon leidhaftig vor sich sähe, dann legte sie sinnend die Hand an die Nase und überlegte, während sie auf und ab ging.

„Ob ich dem Onkel den Argwohn ins Herz trüftele, daß

man ihm fremde Mädchen als seine Töchter untergeschoben wolle? Nicht, als ob der Gedanke von mir käme. Ich brauche ihm ja nur zu erzählen, was Kurt gejagt hat. Es ist immer eine Handhabe und kann mir nützlich werden, wenn nicht zu etwas anderem, dann doch insofern, daß es ihm etwas Wasser in den Wein schüttet. Aufgepaßt, Lucie! Halte die Augen offen, laß Dich nicht niederwerfen. Klugheit und Schönheit tragen, wenn man sie recht anzuwenden weiß, immer den Sieg davon.“

Jede Spur von Schmerz war jetzt aus ihrem Gesicht weggeschwunden, nicht wieder zu erkennen war das junge Mädchen, das noch vor wenigen Minuten um verschmähte oder verlorene Liebe so heiße Thränen geweint hatte. Ihr schönes Gesicht zeigte einen harten, erbarmungslosen Ausdruck, den Ausdruck, wie ihn das Gesicht eines Menschen tragen mag, der sich ein Ziel gesetzt hat und, unbeeinträchtigt um das, was sich ihm in den Weg stellt, darauf losgeht.

Sie verließ den Park und schritt in gemächlicher Weise durch den Garten nach dem Palais zurück. Die Erregung in ihrem Innern hatte sich endlich beruhigt. Als sie das Palais betrat, hatten ihre Züge sich wieder geglättet.

Am Rührer See, in dem sauberen und wohlhabenden Städtchen, lag etwas abseits von den anderen Häusern ein Landhaus, das sich weder durch seine Größe, noch durch seine Bauart wesentlich von jenen unterschied. Gleich ihnen hatte es ein Erdgeschos und ein oberes Stockwerk, um das sich eine breite, hölzerne braungestrichene Galerie zog, gleich ihnen war es aus Fachwerk aufgeführt, gleich ihnen besaß es ein hohes mit leuchtend roten Ziegeln gedecktes Dach, einen hellen Anstrich und grün gegitterte Läden vor den Fenstern.

Trotzdem sah man es ihm schon von außen an, daß seine Bewohner anders geartet sein mußten, als die ländlichen Besitzer der ringsum liegenden Anwesen.

Seit einer Reihe von Jahren war das Haus von einer Frau von Dempster mit ihren Nichten Flora, Leonore und Angela von Wibrandt, einer Dienerin und einem männlichen Diensthofen bewohnt gewesen.

Obwohl mancherlei Anzeichen darauf hindeuteten, daß Frau von der Dempster über recht bedeutende Geldmittel verfügte, war die Lebenshaltung der kleinen Familie doch stets eine recht bescheidene gewesen.

M  
Ort  
Fuchshain

Die Rauscher Nr. 100.

Zur Gesa

äußert sich der Südafrikaner folgt: Ich begreue und Enttäuschung, West bei der R und gerade v. Müste sie sich wiß nicht auf auf den schließlich großlich geläutet dahin unerföhrt kurz vorher durch Generals J. C. während den Verf stande gegen En bitteren oder g Staatsprofurator Buren allorts jedem Worte riamandos befanden Hier und dort g aber wir wußten Rot zu helfen. auch nur in den und viel Retie sonst war überall und Niemand h dahin zu ziehen. falls noch genü wir uns zum Fr lächlich wegen der Rinder außerhalb waren das etwa Väter auf Rom Sie befanden sich und liefen, wie d im Dorfe Dreyhe fahr, von diesen zu werden; ma ohne Nahrung un konnten die Män demselben Plage die Lebensmittel waren. An M Zoutpansberg un räte für sämtl vorhanden und zu ziehen, aber Rinder nicht im nehmen, ging au von den Englänb brannt, und sie h linien überschreit Auskunftsmitte, trotz der ihrer E und Entbehrunge wüstung des La Kriegsführung zul hätten, wären die aber in teufflich Engländer den Frauen und Rind wahrscheinlich we uns daraus erw merksam gemacht diese Frauen und war einer der für unsere Offizie annehmen. Da hätten wir noch habe mit eigenen Gefinde gefäte M gereicht hätten h lang zu nähren. Konferenz wurde gemacht, daß die findlichen Komma sollten. Dem w